

Die baden-württembergischen Denkmalpfleger (4)

Das Defilee der Denkmalpfleger unseres Landes wird beschlossen von jenen Konservatoren, die sich der Bodendenkmalpflege verschrieben haben. Wenn sie, die Bodendenkmalpfleger, dermaßen das Schlußlicht bilden, so kann und will das nicht bedeuten, im Rahmen der Gesamtdenkmalpflege komme ihnen solcher Platz zu, weil ihre Tätigkeit neben dem viel umfangreicheren und komplexeren Arbeitsbereich der Bau- und Kunstdenkmalpflege in eine Art von zweitem und geringerem Rang zurückzutreten hätte. Derlei zu denken, wäre grundverkehrt. Geht doch das Trachten des Bodendenkmalpflegers auf genau dasselbe Ziel, das auch der Bau- und Kunstdenkmalpfleger anzuvisieren hat, nämlich auf die Erhaltung von Kulturdenkmälern. Nur sind der Gegenstand seiner Bemühungen nicht die oberirdisch offen zugänglichen Denkmale, sondern solche, die im Laufe der Zeit ganz oder zertrümmert in den Boden absanken oder, wie zum Beispiel die Mitgift für Verstorbene, irgendwann einmal willentlich der Erde überantwortet wurden und heute dort so verborgen liegen, daß man sich den Zugang zu ihnen fast immer auf dem beschwerlichen Weg über die wissenschaftliche Ausgrabung verschaffen muß. Und es sind überdies Denkmale, die, historisch betrachtet, jenen Epochen unserer Vergangenheit zugehören, welche man etwas summarisch als Vor- und Frühgeschichte bezeichnet und die also heraufreichen von der Steinzeit bis etwa in die Tage der Merowinger und frühen Karolinger, also bis zum Beginn eines insbesondere durch schriftliches Eigenzeugnis als echt historisch sich ausweisenden Zustandes in unserem Land.

Es wäre müßig, an dieser Stelle näher einzugehen auf die Motive für eine solche eher willkürliche Zäsur in dem zuletzt doch bruchlos durchgehenden Zeitenablauf, den wir Geschichte nennen, müßig auch, ausführlich darzulegen, weshalb die nach Aufgabenstellung und Arbeitsweise mit der Bodendenkmalpflege eng verwandte Mittelalterarchäologie innerhalb des Landesdenkmalamtes der Bau- und Kunstdenkmalpflege zugeordnet wurde (vgl. dazu Heft 3/72, S. 2). Beides hat gewichtige Gründe, und die Verweisung der Bodendenkmalpflege vor allem auf die Relikte aus der Vor- und Frühzeit unseres Landes ist in gewisser Hinsicht nichts anderes als die Reflektion einer an den Universitäten lange schon installierten gleichartigen Zäsur in den Geschichts- und Kunstwissenschaften. Diese zu überspringen, ist der Denkmalpflege als einer stark wissenschaftlich ausgerichteten Aufgabe unmöglich, auch deshalb, weil das weite, vielschichtige Feld ihrer Betätigung nur dann wirklich effektiv zu bege-

hen ist, wenn für jeden der nach bestimmten historischen und arbeitsmethodischen Gesichtspunkte geschaffenen Fachbereiche Mitarbeiter mit einer ganz speziellen wissenschaftlichen Vor- und Ausbildung zum Einsatz gebracht werden können.

In besonderem Maße wird, was damit gesagt sein soll, an der Bodendenkmalpflege deutlich, die sich mehr noch als die Bau- und Kunstdenkmalpflege der wissenschaftlichen Forschung verpflichtet sieht. Zwar bringen die Denkmalpfleger beider Sparten als Rüstzeug für die denkmalpflegerische Praxis das ihnen an den Hochschulen vermittelte Wissen ein. Aber wo der Bau- und Kunstdenkmalpfleger, der seiner Schulung nach Kunsthistoriker oder Architekt ist, bei der Arbeit an einem Bau- oder Kunstdenkmal auf einen von den vorausgegangenen Generationen weitgehend komplett aufbereiteten Katalog an gesichertem historischem oder technischem Wissen zurückgreifen kann, da sieht sich der Bodendenkmalpfleger, der in der Regel aus den Reihen der Vor- und Frühgeschichtler kommt, oft genug noch zum Betreten von Neuland und zum Betreiben echter Grundlagenforschung gezwungen. Das hat seinen Grund nicht allein darin, daß die Vor- und Frühgeschichte neben der Kunstgeschichte eine vergleichsweise noch junge Wissenschaft ist, sondern vor allem auch in der spezifischen Eigenart des Arbeitsgegenstandes, des Bodendenkmals, dem zunächst ja immer die Qualität des Unbekannten anhaftet und das in jedem Falle erst einmal entdeckt und auf seinen materiellen Charakter wie auf seinen historischen Aussagewert hin untersucht und befragt sein will. Und ehe der Bodendenkmalpfleger die auch ihm vorrangige wissenschaftliche und denkmalpflegerische Arbeit auf sein Objekt verwenden kann, hat er regelmäßig erst den mühseligen Weg des Ausgräbers zu beschreiten. Jedenfalls muß er die schöne Gewißheit, die er seinem Kollegen von der Bau- und Kunstdenkmalpflege voraus hat, nämlich bei seinem Tun immer etwa Neues entdecken zu können, durch die Erschwernis erkaufen, sich der forschenden Arbeit während ihrer ganzen Dauer stets in eigener Person widmen und häufig lange Monate in Wind und Wetter auf ein einziges Objekt verbrauchen zu müssen. Dadurch und weil er die Ausführung irgendwelcher denkmalpflegerischer Maßnahmen nicht wie der Bau- und Kunstdenkmalpfleger an kundige Fachleute, an Architekten, Restauratoren oder dergleichen delegieren kann, sondern sich weitgehend auf die aus seinem Wissen und seiner Erfahrung zu ziehende Eigenleistung verwiesen sieht, gewinnt seine Tätigkeit zwar keinen meßbaren Vorrang, wohl aber den Anstrich einer eher persönlichen Note.



Gerhard Fingerlin

GERHARD FINGERLIN Dr. phil.

Bodendenkmalpflege
Außenstelle Freiburg

Gerhard Fingerlin wurde als zweites von drei Kindern 1937 in Lörrach geboren. Mit kurzer Unterbrechung im letzten Kriegsjahr ist er dort auch aufgewachsen. Die geschichtlichen und naturkundlichen Interessen des Vaters, als Buchhändler im benachbarten Basel tätig, hatten schon dem Schüler vielfache Anregungen vermittelt. Mochte anfangs das Interesse an der Natur überwiegen, gab der Besuch

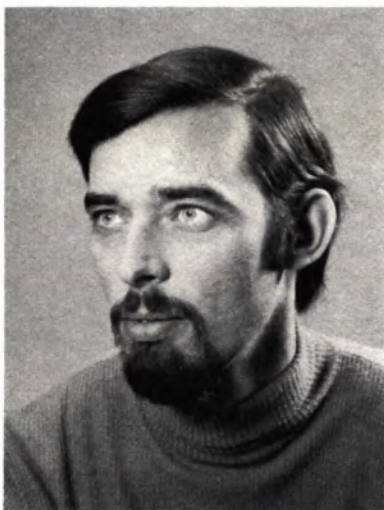
des humanistischen Gymnasiums (Abitur 1956) den Ausschlag für ein Studium im historischen Bereich. Stipendien allerdings gab es damals fast keine. So mußte dem Studienbeginn ein Jahr praktische Arbeit vorausgehen, das aber doch für den späteren Beruf wertvolle Erfahrungen vermittelte. Nach einem Semester in Basel, das eher allgemeiner Orientierung diente, ging er 1957 nach München, zunächst mit der Absicht, die letzte Vorlesung E. Buschors über Denkmäler griechischer Kunst zu hören. Unter dem Einfluß J. Werners fiel dann aber bald die Entscheidung, die mitteleuropäische Archäologie zum eigentlichen Arbeitsbereich zu machen. Daneben wurden zunächst alte Geschichte und klassische Archäologie weiter betrieben. Später trat, bedingt durch das Dissertationsthema, die mittlere Geschichte als Nebenfach stärker in den Vordergrund.

Die starke Orientierung des Münchner Instituts auf frühmittelalterliche und provincialrömische Archäologie wurde Anlaß zu einem drei Semester dauernden Aufenthalt in Freiburg (E. Sangmeister), wo sich durch Übernahme einer größeren Grabung auch erste Verbindungen zur Bodendenkmalpflege ergaben. Die grabungstechnische Grundausbildung war auf einer Großgrabung des Deutschen Archäologischen Instituts vermittelt worden. Es folgten Grabungen im In- und Ausland, vor allem an römischen und frühmittelalterlichen Fundplätzen (Limeskastelle Künzing und Ehzell; römische Straßenstation Epfach; früh-

mittelalterlicher Handelsplatz Helgö bei Stockholm; langobardisches Kastell Invillino in Oberitalien). Im Zusammenhang mit diesen Grabungen und ihren Verdienstmöglichkeiten konnten mehrere Studienreisen durch Deutschland, die Schweiz, Österreich, Italien und Skandinavien durchgeführt werden.

Nach der Rückkehr ins Münchener Institut Beginn einer Dissertation über ein Thema der alamannischen Frühgeschichte. Promotion bei Prof. J. Werner, 1962. Unter den verschiedenen beruflichen Möglichkeiten besitzt die Denkmalpflege in Südwestdeutschland die stärkste Anziehungskraft – nicht nur, weil eben jeder „Badenser“ nach Freiburg will, sondern er sich dort Möglichkeiten zum Arbeiten mit neu ergrabenen Materialien der alamannischen Zeit erhofft. Erste wissenschaftliche Bemühungen gelten auch dieser Zeit, dann bringt die denkmalpflegerische Praxis eine stärkere Hinwendung zur provincialrömischen Archäologie – wenigstens soweit sich ein Denkmalpfleger Vorliebe für eine bestimmte Periode leisten kann.

Seit Januar 1963 ist Fingerlin in der Denkmalpflege tätig, zunächst als wissenschaftlicher Assistent, später als Konservator am damaligen Staatlichen Amt für Urgeschichte in Freiburg. Hauptsächlichster Arbeitsbereich war der Außendienst, vor allem die in diesen Zeitraum fallenden größeren Grabungen. Im August 1971 folgte er seinem Vorgänger, A. Eckerle, in der Leitung dieses Amtes.



Rolf Dehn

ROLF DEHN Dr. phil.

Bodendenkmalpflege
Außenstelle Freiburg

Rolf Dehn wurde 1939 in Trier geboren. Nach dem Abitur 1959 in Marburg/Lahn folgte ein Jahr Wehrdienst. Zum Sommersemester 1960 begann er das Studium in Freiburg mit der Fächerkombination Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Geologie. Während die Archäologie mit wechselnder Intensität als Nebenfach beibehalten wurde, führte das Interesse an Hilfs- und Nachbar-disziplinen zu einem häufigen Wechsel des Nebenfaches (von Bodenkunde zu Alter Geschichte und von Völkerkunde schließlich zu Klassischer Anthropologie). Die Stationen des Studiums waren Freiburg, Marburg/Lahn, Kiel und wieder Freiburg, wo er 1966 mit einer Arbeit über die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg bei E. Sangmeister promovierte.

Die Semesterferien wurden hauptsächlich auf zahlreichen Grabungen im In- und Ausland verbracht. Die nachbarliche Nähe des Freiburger Universitätsinstituts zu dem ehemaligen Staatlichen Amt für Urgeschichte führte bald von vereinzelter Aushilfe bei Notbergungen zu regelmäßiger Mitarbeit besonders bei Grabungen und im Bereich der Inventarisierung.

Als sich zum Januar 1967 die Möglichkeit bot, die neu geschaffene Stelle eines Kreisarchäologen für die Kreise Konstanz und Stockach zu besetzen, griff Dehn gern zu, da sich ihm hier die Gelegenheit gab, in kleinem, überschaubarem Rahmen echt denkmalpflegerisch tätig zu werden. Seit Juni 1972 gehört er der Abteilung Bodendenkmalpflege der Außenstelle Freiburg an.



Rolf-Heiner Behrends

ROLF-HEINER BEHRENDTS Dr. phil.

Bodendenkmalpflege
Außenstelle Karlsruhe

In Magdeburg 1934 geboren, verbrachte Rolf-Heiner Behrends hier seine Kindheit und die Schulzeit, bis er 1953 nach dem Abitur das Studium der Vor- und Frühgeschichte in Halle a. d. Saale aufnahm. Als Nebenfächer wählte er orientalische und klassische Archäologie sowie mittlere und neuere Geschichte. Doch 1955 hielt er es für besser, seinen Studienort in verschiedener Hinsicht neu zu bestimmen, und siedelte nach Kiel über, wo er bei E. Sprockhoff und G. Kossack seine Ausbildung fortsetzte und mit der Promotion 1963 abschloß.

Danach ging er an das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz, um als Assistent der vorgeschichtlichen Abteilung tätig zu werden. Neben den musealen Routineaufgaben hatte er vor allem am Aufbau des vom Krieg hart getroffenen Magazins der vorgeschichtlichen Abteilung und bei der Neugestaltung des vorgeschichtlichen Teils der Schausammlung mitzuarbeiten. Die Zusammenarbeit mit den Restaurierungswerkstätten vermittelte ihm zahlreiche neue Aspekte seines Faches. Nach reichlich zwei Jahren bereits wurde er aufgefordert, am Aufbau des neugegründeten Seminars für Vor- und Frühgeschichte der Universität Gießen mitzuarbeiten. Er nahm das Angebot an, weil es ihn reizte, vom Nullpunkt her eine neue Lehr- und Forschungsstätte aufzubauen. Da ihm

der praktische Teil der Studentenausbildung im Gelände und am Fundgegenstand übertragen wurde, hatte er häufig Gelegenheit, ins Land hinauszufahren, wo er sich besonders den Problemen der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen widmete. An den Schreibtisch fesselten ihn vorwiegend Studien zur Urnenfelder- und Hallstattzeit in Mittel- und Osteuropa.

Das neue Hessische Universitätsgesetz veränderte 1970 die Struktur der Universität so nachhaltig, daß er für seine Arbeit dort keine gedeihliche Zukunft mehr sah. So kam es sehr gelegen, als sich eine Möglichkeit eröffnete, in der Bodendenkmalpflege tätig zu werden, die den 16jährigen Schüler erstmals mit der Vorgeschichte in Berührung gebracht hatte. In den Ferien und an den Wochenenden hatte er damals an Ausgrabungen so rege teilgenommen, daß es sogar im Abiturzeugnis vermerkt wurde. Mit der Übernahme der Abteilung Bodendenkmalpflege an der Außenstelle in Karlsruhe im Herbst 1972 kehrte er so zu seinem wissenschaftlichen Ausgangspunkt zurück.

Die knappe Freizeit widmet er der umfangreichen Tonbandsammlung mit Musik zwischen Bach und Hindemith und dem Sport, der teils aktiv (Schwimmen) und teils passiv (Basketball) zusammen mit Frau und Töchtern betrieben wird.



Peter F. Mauser

PETER F. MAUSER Dr. rer. nat.

Bodendenkmalpflege
Zentralstelle Stuttgart

Peter Florian Mauser wurde 1939 in Stuttgart geboren; aufgewachsen ist er in Ludwigsburg. Das Studium an den Universitäten Würzburg und Tübingen gilt zunächst naturgeschichtlichen Fächern wie Biologie und Geologie-Paläontologie. Durch die Beschäftigung mit den Grenzgebieten Anthropologie und Eiszeit-Geologie kommt die Berührung mit der Ur- und Frühgeschichte zustande, die zum Hauptfach wird. Ein Wechsel an die Universität Freiburg im Breisgau führt zur Erweiterung und Vertiefung sowohl der kulturgeschichtlichen als auch der naturgeschichtlichen Studien. Die Zeit der Semesterferien wird fast regelmäßig für die Teilnahme an archäologischen Ausgrabungen genutzt. 1967 erfolgt die Rückkehr nach Tübingen und kurz darauf die Promotion bei Gustav Riek mit einem Thema aus dem Bereich der Eiszeit-Archäologie.

Nach Abschluß des Universitätsstudiums wird die Ausbildung zum Prähistoriker vervollständigt durch eine Volontärzeit beim Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart. Anschließend ist Mauser über dreieinhalb Jahre als Bodendenkmalpfleger beim damaligen Staatlichen Amt für Denkmalpflege in Karlsruhe tätig, seit 1. Januar 1972 bei der Zentralstelle des Landesdenkmalamtes in Stuttgart.



Dieter Planck

DIETER PLANCK Dr. phil.

Bodendenkmalpflege
Zentralstelle Stuttgart

Dieter Planck wurde 1944 in Rottenburg am Neckar geboren. Durch den Einfluß des Elternhauses und die römische Vergangenheit seiner Vaterstadt kam er schon als Dreizehnjähriger mit der römischen Geschichte und der Archäologie in Berührung. Durch Zufallsfunde, vor allem durch das Suchen und Sammeln von römischen Scherben, wurde in ihm eine große Leidenschaft geweckt, die ihn von nun an auf seinem Lebensweg begleiten sollte. Während der Schulzeit nahm er als begeisterter Amateur an Ausgrabungen des Tübinger Denkmalamtes in Rottenburg teil. Nach dem Abitur gab es für ihn deshalb in der Wahl des Studienfaches keine großen Überlegungen. Er begann an der Universität Tübingen das Studium der Vor- und Frühgeschichte. Die Nebenfächer Alte Geschichte, Urgeschichte und Klassische Archäologie bildeten die Grundlage für seine Spezialrichtung der römischen Provinzialarchäologie und für seine zukünftige denkmalpflegerische Tätigkeit. Um sein Spezialgebiet zu vertiefen studierte Planck einige Semester in München bei Prof. G. Ulbert. Jedoch überwog der Drang in die schwäbische

Heimat, weshalb er wieder nach Tübingen zurückkehrte.

Während des Studiums nahm er an zahlreichen Ausgrabungen in Württemberg und Bayern teil. Im Winter 1966/67 begann er mit seiner Dissertation über das römische Rottweil. Im Sommer 1967 wurde er vom Tübinger Denkmalamt mit der Leitung der Ausgrabung des großen römischen Bades von Rottweil beauftragt, die dann die planmäßige Untersuchung dieser römischen Landstadt eingeleitet hat. Im Sommer 1970 schloß er seine Dissertation bei Prof. W. Kimmig ab. Die Leitung der Ausgrabungen in Rottweil führten dann im September 1970 zur Anstellung beim Denkmalamt Tübingen. Seit Januar 1972 ist er im Stuttgarter Denkmalamt als Mitarbeiter für den gesamten Bereich der Bodendenkmalpflege in Nordwürttemberg tätig.

Die wenige freie Zeit gilt vor allem der Familie, Musik, sowie der Architektur und Baugeschichte. Daneben betreut er das Sülichgau-Museum in Rottenburg, das ihn auch nach seinem Weggang von diesem Ort eng mit der Geschichte seiner Vaterstadt verbindet.



Siegwalt Schiek

SIEGWALT SCHIEK Dr. phil.

Bodendenkmalpflege
Außenstelle Tübingen

Volkskunde, aber auch mit Botanik und Zoologie; die Nähe der beiden Comburgen wie der alten Reichsstadt Hall fördern das Interesse an Kunst-, Stadt- und Landesgeschichte. Die Teilnahme des Schülers an Ausgrabungen vertiefen diese Interessen.

Während des Krieges vorübergehend in Frankreich im Kurierdienst eingesetzt, versucht er die Zeit sinnvoll zu nutzen, besucht alle erreichbaren Museen und legt eine umfangreiche Materialsammlung von Hallstattfunden aus Mittel- und Ostfrankreich an. Leider wird sie zur wenig nutzbaren Kriegsbeute der Amerikaner.

Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft beginnt die Vorbereitung auf das Studium der Forstwirtschaft mit einem ausgedehnten Praktikum, – die Vor- und Frühgeschichte soll neben dem künftigen Beruf ausgleichende Freizeitbeschäftigung werden. Das Wiederaufnehmen der schon während der Schulzeit angekündigten und durch den Kriegsdienst unterbrochenen Kontakte zu Peter Goessler und Oskar Paret führen dann doch zum Studium der Vor- und Frühgeschichte an der württembergischen Landesuniversität bei den Professoren Kurt Bittel und Wolfgang Kimmig. Daneben Vorlesungen über Anthropologie, Ethnologie, Alte Geschichte, Klassische und Christliche Archäologie, Kunst- und Landesgeschichte. Zahlreiche Exkursionen unter Bittels Leitung vertiefen die Bindung an den künftigen Arbeitsraum. Weitere Studienfahrten führen ihn mehrfach nach Ost-, Mittel- und Südfrankreich, in die Alpen-

länder und nach Oberitalien. Mit einer Dissertation über „Fürstengräber der jüngeren Hallstattkultur in Südwestdeutschland“ wird das Studium abgeschlossen.

1951 beginnt die Arbeit an dem für das damalige Land Württemberg-Hohenzollern zuständigen und erst wenige Jahre zuvor eingerichteten Landesamt für Denkmalpflege in Tübingen, dessen Abteilung Bodendenkmalpflege es nunmehr aufzubauen gilt. In den Jahren 1956/57 weitet ein Reisestipendium des Deutschen Archäologischen Instituts, das ihn nach Jugoslawien und Griechenland, in die Türkei, wo er unter anderem an den Ausgrabungen in Bogazköy, der Hauptstadt des hettitischen Großreichs teilnimmt, und nach Italien bis Sizilien führt, den Blick. 1961 erfolgt die Ernennung zum korrespondierenden, 1969 zum ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts. Als Folge seiner starken Verbindung zur Landschaft und der kulturgeschichtlichen und historischen Entwicklung des zu betreuenden Raumes sieht er seine Aufgabe nicht nur in der Bereitstellung archäologischer Materials für weitere wissenschaftliche Erkenntnis, sondern auch – und dies vor allem – in der Erhaltung einer Kulturlandschaft, wie sie uns überliefert wurde und die es so weit als möglich zu schützen und zu bewahren gilt.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit beschäftigen ihn, wenn die Zeit dies zuläßt, Fragen der Landesgeschichte und der Genealogie.

In Zoppot 1924 geboren, bestimmen die württembergische Herkunft des Vaters und die niedersächsische der Mutter seine Jugendzeit. Die Neigungen eines Lehrers, Leiter der Privatschule Schloß Michelbach bei Schwäbisch Hall, führen schon früh zur Beschäftigung mit Vorgeschichte und



Hartmann Reim

HARTMANN REIM Dr. phil.

Bodendenkmalpflege
Außenstelle Tübingen

Hartmann Reim wurde 1942 in Stuttgart-Bad Cannstatt geboren. In Esslingen am Neckar besuchte er die Grundschule und das Georgii-Gymnasium. Nach bestandem Landexamen erfolgte 1957 der Eintritt in das evangelisch-theologische Seminar in Maulbronn. 1961 Abitur in Blaubeuren.

Der Entschluß, Archäologie zu studieren, war schon frühzeitig gefaßt, die einjährige Mitarbeit bei den Ausgrabungen in der Esslinger Dionysius-Kirche vermittelte erste gründliche Einblicke in die archäologische Praxis. 1962 wird dann in Tübingen das Studium der Klassischen Archäologie, Vor- und Frühgeschichte, Urgeschichte, Alten Geschichte, anfänglich auch etwas Altphilologie, aufgenommen. Vom zweiten Semester an wird Vor- und Frühgeschichte zum Hauptstudienfach. Die Teilnahme an mehrmonatigen Ausgrabungskampagnen des Tübinger Instituts auf der Heuneburg vertiefte die grabungstechnische Ausbildung.

1964 Studienaufenthalt an der Università italiana per Stranieri in Perugia. Nach einer einjährigen Museumsreise durch Süddeutschland, die Schweiz und Ostfrankreich wird das Studium 1969 mit einer Arbeit über chronologische Probleme der Späten Bronzezeit im nordwestlichen Vor-alpenraum und der Promotion abgeschlossen. Im Sommer 1969 Eintritt in das damalige Staatliche Amt für Denkmalpflege in Tübingen und hier seitdem für die Bodendenkmalpflege tätig.

ALBRECHT DAUBER hat von der Denkmalpflege Abschied genommen

Am 31. August 1972 schied Hauptkonservator Dr. Albrecht Dauber auf eigenen Wunsch aus dem Landesdenkmalamt aus. Wiederholte schwere Erkrankung hatte es ihm nahegelegt, seine konservatorische Arbeit bereits ein Jahr vor Erreichen der Altersgrenze aufzugeben. 34 Jahre zuvor, 1938, war er in das wenig früher gegründete Badische Landesdenkmalamt eingetreten, aus dem 1939 dann das Badische Landesamt für Vor- und Frühgeschichte hervorging.

Der Verfasser dieser Zeilen lernte beim eigenen, ebenfalls 1938 erfolgten Eintritt in das Badische Landesamt für Denkmalpflege den Prähistoriker Dauber kennen und hat dessen Lebensweg und berufliche Tätigkeit seitdem in kollegial-freundschaftlicher Verbundenheit verfolgen können. Deshalb geziemt es ihm wohl, dem verdienten Bodendenkmalpfleger hier ein herzliches Abschiedswort zu sagen und seine Leistungen zu würdigen.

Albrecht Dauber entstammt einem schwäbischen Pfarrhaus; er wurde 1908 in Baiersbronn geboren. Schon früh empfing er tiefe und bleibende Eindrücke insbesondere von der Landschaft des württembergischen Unterlandes, wo er die Jugendjahre verbrachte. Im Kreise der Kollegen wurde er nie müde, aus dem reichen Schatz seines Wissens um diesen Raum und über humorige eigene oder fremde Erlebnisse in ihm zu berichten. Wie Dauber selber betont, lag in dieser frühen geistigen Bindung an die schwäbische Heimat auch der Keim für seine spätere Berufswahl. Dankbar erinnert er sich guter Lehrer am Ludwigsburger Gymnasium, wo vor allem der um die landesgeschichtliche Forschung verdiente Fr. Hertlein den Blick des Schülers auf die heimische Archäologie zu lenken wußte, zugleich aber auch Landesgeschichte in universaler Form, nämlich als historische Landeskunde vermittelte.

Nach dem Abitur studiert Dauber in Tübingen, wo er 1935 in Vorge-schichte, aber ohne die historische Landeskunde zu vergessen, zum Dr. rer. nat. promoviert wird. Er besucht Vorlesungen und Seminare, die ihm geologische, botanische und geographische Kenntnisse eintragen, stößt auch in die Bereiche von Kunstgeschichte, klassischer Archäologie und sogar des Sanskrit vor. 1935–37 trifft man ihn bei E. Wahle in Heidelberg, eine Zeit, die er selbst „Nachstudium“ mit betonter Ausrichtung auf das Historische nennt. Ehe er 1938 dann zu seiner Lebensaufgabe als Konservator findet, ist er am Badischen Landesmuseum kurz noch mit der Inventarisierung des Sammlungsgutes der badischen Heimatmuseen für einen Landeskatalog beschäftigt.



Krieg und erste Nachkriegsjahre treffen Dauber schwer. Von 1941 bis 1945 ist er, durch Verwundung kurz unterbrochen, in Rußland, wo er 1944 bei Witebsk in Gefangenschaft gerät. Krankheit erzwingt 1945 seine Freilassung, doch wird der Zurückgekehrte trotz seiner früheren Abneigung gegen das nationalsozialistische Regime aus seinem Amt geworfen. Erst 1947 kann er in seinem Beruf wieder Fuß fassen, zunächst beim Badischen Landesmuseum, 1950 dann beim Amt für Denkmalpflege in Karlsruhe. Als Leiter der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte entfaltet er hier eine ergebnisreiche Tätigkeit. Sein Name bleibt mit dem Wiederaufbau dieser Abteilung wie des Gesamtamtes eng verbunden. Rettungs- und Bergungsarbeiten in Pforzheim und der Neuaufbau von Heimatmuseen in Nordbaden halten ihn in Atem. Auch um die Städtischen Museen Heidelberg und Mannheim kümmert er sich bei der Sicherung vorgeschichtlicher Bestände. Das zweite Nachkriegsjahrzehnt bringt vor allem umfangreiche Grabungen im badischen Frankenland und die Einrichtungen der Heimatmuseen in Pforzheim und Tauberbischofsheim.

Bei seiner rastlosen Arbeit ist Dauber der allgemeinen Malaise des Denkmalpflegers nicht entgangen, mit unzulänglichen Mitteln arbeiten zu müssen. Hier hilft ihm sein gesunder – mitunter grimmiger – Humor. Manches von ihm zur Situation unserer Arbeit geprägte, trefflich zupackende Bonmot wird weiterhin die Runde machen.

Wenn der Unterzeichnete am Schluß sich damit beehrt, dem scheidenden Kollegen zu wünschen, er möge noch lange Gelegenheit haben, reichlich auszukosten, was er selbst jetzt noch als lockend ansieht, Freude an Haus, Garten und Enkelkindern sowie an der Beschäftigung mit Orts- und Familiengeschichte, so weiß er sich der Zustimmung aller Amtsangehörigen sicher. H. Niester